

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

es vorhergesagt, in der Tat zur Morgenstunde wieder in sein Haus zurück.

* * *

Die Tage gingen hin. Inzwischen war draußen an der Front ein Feuerkampf von niegeahnter Heftigkeit entbrannt; die Vorbereitung für eine neue, gewaltige Offensive des Feindes. Unaufhörlich hörte man das dumpfe Rollen, das donnernde Krachen der Geschütze wie ein furchtbares, fernes Gewitter hier in der Stadt toben. Und als wilde Sturmvögel erschienen zahlreiche feindliche Flieger, teils als Beobachter, teils warfen sie Aufrufe für die Bevölkerung herab, um den Mut ihrer Landsleute aufzustacheln.

Binnen kürzester Frist wurde ihnen die Befreiung des „heiligen Bodens Frankreichs“ verheißen — die „Stunde der Erlösung stehe für sie vor der Tür“! In der Tat verfehlten diese Versprechungen bei der leicht entflammaren Bevölkerung ihre Wirkung nicht. Die Einwohner der Stadt schwuren diesmal auf das Gelingen der Anstrengungen der Ihren. Eine schwüle, vulkanische Stimmung war so in der Luft. Ein Niederschlag davon lag auch über dem Hause der Duponts. Unverhüllt trug der Vater seine Siegeszuversicht zur Schau, er zeigte den verhassten Deutschen gegenüber schon ein Benehmen, als ob sie hier nur noch geduldet seien. Auch in Jrenes Antlitz leuchtete es von aufglühendem Hoffen. Nur die Mutter blieb still und bedrückt. Das alles bedeutete ja neues Blutvergießen und Morden, für Freund wie Feind, und wer wußte, ob es wirklich zum erwarteten Erfolg führen würde?

In diesen Tagen mußte Denhardt in einer dienstlichen Angelegenheit mit dem Kraftwagen zum Hauptetappenort. Dabei beobachtete er mit steigender Aufmerksamkeit, wie sich ein feindlicher Flieger, der vor ihm herflog, immer tiefer herabsenkte und nun wirklich zur Landung schritt. Er glaubte sich wohl un beobachtet, und das Automobil, das in einer bewaldeten Talenkung dahinfuhr, war ihm entgangen. Denhardt, der außer seinem Fahrer noch einen bewaffneten Begleitmann bei sich hatte, befahl sofort, zur Landungsstelle zu fahren. Der Wagen entwickelte seine höchste Geschwindigkeit, und so konnte Denhardt, in die Nähe kommend, noch mit ansehen, wie in der Tat der feindliche Flieger dort unweit eines kleinen Gehölzes gelandet war, einen Mann abgesetzt hatte und nun wieder aufstieg.

Von dem Rattern des Gefährts aufgeschreckt, gewahrte jetzt der gelandete Insasse des Flugzeuges die eilends herannahenden Feinde. Schnell warf er da einen Kasten, den er bei sich hatte, von sich und stürmte davon, auf das Gehölz zu. Beim Wgwerfen des Kastens öffnete sich dieser, und es entflatterten daraus plötzlich einige Tauben, die ein paar Augenblicke über der Stelle freisten und dann nach verschiedenen Richtungen abflogen.

Die Sache war Denhardt sofort klar. Es handelte sich um Brieftauben, die hier ausgesetzt werden sollten, um eine Verbindung mit der Zivilbevölkerung herzustellen und so vielleicht Kenntnis von wichtigen militärischen Angelegenheiten zu erhalten. Denhardt war aufs höchste erfreut, dem Täter auf die Spur gekommen zu sein, und ließ dessen Verfolgung durch den Begleitmann aufnehmen, während er selber vom Wagen sprang und den Kasten wieder verschloß, in dem sich die Mehrzahl der Tauben noch befand. Inzwischen gelang es dem Begleitmann, in die Nähe des Flüchtlings zu kommen und ihn mit ein paar Warnungsschüssen zum Halten zu veranlassen. Das letzte Geschöß mochte wohl hart an dem Ausreißer vorbeigepiffen sein, denn dieser gab plötzlich das Rennen auf. Er blieb stehen, wandte sich schnell um und hob beide Hände hoch. Bald war der Mann in den Händen seiner Verfolger, und es zeigte sich nun, daß er unter der Bluse eines französischen Bauern die Uniform trug.

Das war ein unerhoffter guter Fang. Denhardt ließ den Gefangenen vorn zum Fahrer aufsteigen, befahl seinem Begleitmann, im Wagen Platz zu nehmen und auf den Gästling gut achtzugeben; dann ging die Fahrt weiter zum Hauptetappenort. Hier lieferte Denhardt den Festgenommenen sowie den Kasten mit dem Rest der Tauben persönlich ab.

Schon einige Stunden später waren überall im Bereich der Etappeninspektion in den einzelnen Ortschaften Maueranschläge zu sehen. Sie setzten die französische Bevölkerung von dem Geschehnis in Kenntnis und warnten

aufs eindringlichste davor, die entflorenen Brieftauben aufzuzehren oder wohl gar mit Mitteilungen für die Feinde versehen wieder fliegen zu lassen. Wer sich dieses kriegsverräterischen Verbrechens schuldig machte, würde unweigerlich mit dem Tode bestraft.

Auch in dem Städtchen war dieser Maueranschlag an allen Straßenecken angebracht worden. In Gruppen standen die deutschen Soldaten davor, aber auch die französischen Zivilisten traten hinzu, und nachdem sie gelesen hatten, gingen sie mit einem scheuen Blick wieder hinweg.

Doktor Ulrich hatte den ganzen Tag angestrengt im Lazarett zu tun gehabt. So war ihm von diesen Dingen noch nichts bekannt geworden, und da das Lazarett etwas abseits in einer Vorstadt lag, bekam er auch keinen Maueranschlag zu Gesicht. Daher war er doppelt überrascht, als er plötzlich vor sich auf einem kleinen Platz, den er gerade betreten wollte — es war schon in der Nähe seiner Wohnung — ein paar Soldaten, das Gewehr im Anschlag und zum Himmel aufblickend, laufen und dann stehen bleiben und feuern sah. Es war doch gar kein Flieger zu sehen oder zu hören! Nun war er heran.

„Was macht ihr denn da, Leute? Auf wen schießt ihr denn?“

„Ach, hier flog eine Taube 'rum — es war gewiß eine von den Brieftauben — da haben wir sie eben runtergeschossen.“

Während der Mann so sprach, hatte er zu dem Maueranschlag drüben an der Ecke des Platzes hingewiesen. Der Stabsarzt trat dorthin und las. Nachdem es geschehen, drehte er sich wieder um und gewahrte, wie einer der Soldaten die geschossene Taube gerade herzutrug. Da winkte er ihm zu.

„Bringen Sie das Tier doch mal her!“

Die Taube wurde ihm hingereicht, er nahm sie, und wie er die Federn an den Beinen etwas zurückstrich, gewahrte er eine um den einen Ständer gewickelte kleine Papierrolle. Er löste sie ab, rollte sie auseinander und las nun: „Rue Bernier 31 bis 33, Paris. Wir sind hier in C. alle noch wohlbehalten, wenn wir freilich auch von den verwünschten Boches viel auszustehen haben. Wir hoffen auf Eure neue Offensive. Wenn es so weit ist — rechnet auf uns! Eure Flieger sind uns eine große Ermütigung. Aber warum werfen sie keine Bomben ab? Nehmt die Glasfabrik am Bahnhof aufs Korn! Die Boches haben dort in dem Schuppen ihre ganze Munition liegen.“

Doktor Ulrich rollte das Papier wieder zusammen. „Das ist ja ein Fund von Wichtigkeit!“ Und er nahm sofort seinen Weg zu dem Palais de Justice, wo der Kriegsgerichtsrat sein Amtszimmer hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Möwe“ versenkt die französische Viermastbark „Asnières“.

(Hierzu das Bild Seite 348/349.)

In dunklen, stürmischen Herbsttagen des Novembers 1916 hatte die „Möwe“ ihre zweite Kreuzfahrt angetreten. Die Schifffahrt im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans war gewarnt; mehrere Male täglich sandten englische und französische Großstationen ihren Funkspruch vom Auftauchen des deutschen „Kaperers“ in die Welt, nachdem der für das belgische Unterstützungsomitee bestimmte Dampfer „Samland“ von seinem Zusammentreffen mit einem bewaffneten deutschen Rauffahrer berichtet hatte und mehrere mit Kriegsmaterial und Frankreich bestimmte Dampfer überfällig waren. Zahlreiche Kreuzer befanden sich auf der Jagd nach dem Sperrbrecher, von dessen Verwandlungsfähigkeit die unglaublichsten Geschichten erzählt wurden. Es hieß, das Feld der Betätigung nach Süden zu verlegen und neue Beute auf den von Südamerika nach Europa führenden Seewegen zu suchen, auf denen das in den Verbandsländern so notwendige argentinische Getreide und der ebenso wertvolle, für die Sprengstoffindustrie bestimmte Chilisalpeter herbeigeführt wurden.

Die Beute ließ nicht lange auf sich warten. Anstatt der sonst so weit sichtbaren Rauchfahne tauchten am 2. Januar 1917 die Mastspitzen und bald darauf die weiße Leinwand eines großen Seglers auf. Auf den tiefblauen Gründen des weiten Ozeans zeigte sich sonst nichts, kein Funkengeknister verriet die Anwesenheit anderer Schiffe in dieser Gegend. Deshalb vor Überraschungen sicher, hielt die „Möwe“ auf das Schiff zu, an dessen vier Masten jedes Segel, das nur